

Den Ruf Gottes annehmen und weitergeben

Von Gerhard Lohfink



Verkündigung an Maria (Augustiner-Museum Freiburg)

Das Evangelium von der Verkündigung an Maria kommt in der Liturgie oft vor. Wir hören es mehrere Male im Jahr. Die Erzählung ist uns längst geläufig. Vielleicht fällt es uns sogar schwer, sie immer wieder anzuhören. Mir ist es jedenfalls mit diesem Text so gegangen. Es gab eine Zeit in meinem Leben, in der ich einen Überdruß an ihm hatte.

Heute denke ich darüber anders. Heute denke ich: es ist richtig, daß die Verkündigung an Maria in der Liturgie so oft vorkommt und daß es sogar ein Gebet gibt, das diese Erzählung aufnimmt und nachbetet: den „Engel des Herrn“.

Die Erzählung von Maria und dem Engel muß immer wieder neu gehört werden, weil sie uns sagt, wie Berufung geschieht und was sie bedeutet:

DEN BOTEN GOTTES GLAUBEN SCHENKEN

Gott redet niemals direkt zu uns. Niemals werden wir in dieser Welt seine Stimme unmittelbar hören. Gott redet zu uns stets vermittelt: durch Mittler, durch Boten, durch Zeugen. In unserer Erzählung macht das die Figur des Engels deutlich. Maria muß sich entscheiden, ob sie dem Boten Gottes, der zu ihr spricht, glaubt.

Auch wir müssen uns entscheiden, ob wir denen, die uns Gottes Ruf in seiner Kirche vermitteln, vertrauen und Glauben schenken. Da ist nichts anders. Wir sind in genau derselben Lage wie Maria.

WIR SELBER SOLLEN GOTT ALS BOTEN DIENEN

Die Erlösung der Welt hing an einem seidenen Faden. Sie hing an dem Ja, das Maria sprach. Ohne ihr Ja-Wort hätte die Geschichte des Heils nicht jenen entscheidenden Punkt erreicht, an dem Jesus möglich wurde. Was Gott herbeiführen will, muß von Menschen angenommen werden, sonst kann es nicht geschehen.

Die Fleischwerdung des Heiles Gottes ist nun aber nicht zu Ende. Die Rettung, die Maria ermöglichte und die Jesus gebracht hat, muß auch heute in die Welt kommen. Und zwar über uns. Über wen denn sonst, wenn nicht über uns und unseren Glauben? Es hängt an unserem Glauben, ob für andere die Erlösung weitergeht. Es hängt an unserem Ja, ob die Lösung, die Jesus durch seine Jünger in die Welt gebracht hat, auch andere Menschen erreicht. Wenn man sich das klar macht, kann man tief erschrecken. Aber Maria ist damals ja auch erschrocken, als sie die Botschaft des Engels hörte. Wir sind in genau derselben Lage wie sie.

OHNE WENN UND ABER

Es kann sein, daß wir die Anrede Gottes an uns hören und sie annehmen. Aber so, wie wir gebaut sind, nehmen wir nichts an, ohne zugleich Vorbehalte zu machen. Wir sagen dann dem Engel oder den Engeln, durch die Gott zu uns redet: „Ich möchte ja schon, aber doch nicht gleich - vielleicht später!“ Oder wir sagen: „Das interessiert mich durchaus, aber ich habe auch noch eigene Pläne, und die dürfen nicht zu kurz kommen!“ Oder wir sagen: „Wenn es sein muß - meinetwegen, aber eigentlich glaube ich nicht daran, daß die Sache etwas bringt.“

Wenn Maria so auf die Botschaft des Engels reagiert hätte, lustlos, mit halbem Herzen und allen möglichen Vorbehalten, hätte es keinen Jesus gegeben. Das Entscheidende der Verkündigungserzählung ist gerade, daß Maria ganz Ohr ist, daß sie mit ihrem ganzen Herzen und mit ihrem ganzen Verstand Ja sagt und daß sie an die Verheißung Gottes glaubt. Deshalb konnte damals das Wort Gottes Mensch werden, und nur so kann sein Wort auch heute in der Kirche Gestalt annehmen und die Menschen erreichen.

Lk 1,26-38

In jener Zeit wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazareth zu einer Jungfrau gesandt.

Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.

Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.

Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.

Auch Elisabeth, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.

Danach verließ sie der Engel.

Wenn man die Erzählung von der Verkündigung an Maria einmal auf diese Weise wahrnimmt, merkt man, wie grundlegend sie ist, und hat keinen Widerwillen mehr, sie häufiger zu hören. Man ahnt dann vielleicht auch, warum der „Engel des Herrn“ eines unserer schönsten und tiefsten Gebete ist. „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom Heiligen Geist. - Siehe ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort. - Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

*Professor Dr. Gerhard Lohfink
hatte an der Kath.-Theol. Fakultät
der Universität Tübingen
den Lehrstuhl für
Neues Testament inne,
1986 schloß er sich
der Integrierten Gemeinde an,
in der er heute lebt und arbeitet.*